

DAS IST ...
KAPSTADT



MANDELAS TRAUM

Ein Vierteljahrhundert nach dem Ende der Apartheid ringt das Land am Kap erneut um eine bessere Zukunft. Ungleichheit, Arbeitslosigkeit, Korruption – die Probleme Südafrikas sind gewaltig. Ist Nelson Mandelas Traum von einer Regenbogennation gescheitert?

◀ Wirtschaftlicher Aufschwung, Bildung und Jobs statt Vetternwirtschaft und Parolen – die junge Demokratie steht vor Mammutaufgaben.



Nur mit bezahlbarer Bildung lässt sich die Spaltung in Arm und Reich, Schwarz und Weiß, auflösen.

BEI den ersten demokratischen Wahlen 1994 war **Mandelas** Regierungspartei des African National Congress (**ANC**) mit dem Slogan angetreten »a better life for all«. 25 Jahre später klappt die Schere zwischen Arm und Reich weiter auseinander als je zuvor. Die Kaprepublik ist heruntergewirtschaftet und der ANC zu einer Versammlung alter Männer verkommen, die von ihrem Heldenrum im Anti-Apartheidkampf zehren und sich dabei rücksichtslos bereichern. Als neuer Hoffnungsträger gilt **Cyril Ramaphosa**, der 2019 die Staatsgeschäfte übernommen hat. Vor ihm liegen gewaltige Aufgaben mit engem Handlungsspielraum, allein schon wegen der immensen Staatsschulden, die ihm sein Vorgänger, der hemmungslose Kleptokrat Jacob Zuma, nach neun Jahren im Amt hinterlassen hat.

»

**Bildung ist die mächtigste Waffe,
um die Welt zu verändern.**

<<

Nelson Mandela

Für die Jurastudentin Zolile ist die **Regenbogennation** nicht mehr als ein Mythos. Sie gehört zur Generation, die

nach Ende der Apartheid geboren wurde. »**Born Free**« werden sie genannt. Geschützt von einer demokratischen Verfassung, die allen Südafrikanern gleiche Bürgerrechte zugesteht, sollte in ihrem Leben die Hautfarbe keine Rolle mehr spielen. Die Realität sieht anders aus. Die Wirtschaft lahmt, Schwarz und Weiß sind sich noch immer fremd, und die politischen Erben Mandelas kümmern sich hauptsächlich um ihr eigenes Wohl. Aufgewachsen in einem der besseren Wohngebiete des Kapstädter Township Langa als Tochter einer Lehrerin und eines Pfarrers, waren Zoliles Chancen für eine erfolgreiche Schul- und Berufskarriere nicht schlecht. Dennoch steht sie mit gehöriger Wut im Bauch in Woodstock vor Maklones Graffiti des gütig lächelnden Madiba und schimpft: »Wat is verby is verby – was vorbei ist, ist vorbei! Hat Mandela sich das gut überlegt? Ausgerechnet diesen Satz zu sagen, ausgerechnet in Afrikaans, ausgerechnet bei seiner Amtseinführung? Nelson Mandela war so besessen von der Idee der Aussöhnung, dass er den Weißen, einfach nicht wehtun wollte. Und wir zahlen dafür jetzt den Preis.« Wie Zolile denkt eine ganze Generation. Tatsäch-

lich entstand nach Ende der Apartheid ein neuer, schwarzer Mittelstand mit erfolgreichen Anwälten, IT-Spezialisten, Touristikunternehmern und Finanzfachleuten. Doch die Ungleichheit in Südafrika beginnt bereits im **desolaten Bildungssystem**. Jeder zweite der schwarzen Südafrikaner lebt unterhalb der Armutsgrenze, über die Hälfte der jungen Leute haben keinen Job. So können sich nur 17 Prozent der Schwarzen eine Hochschule leisten, aber fast 50 Prozent der Weißen. In keinem G20-Land ist die Einkommensverteilung so ungleich wie in Südafrika. Nach wie vor sind drei Viertel des Landes in weißer Hand. »I'm over Mandela« meint Sash, ein junger, erfolgreicher Modedesigner gegenüber der Süddeutschen Zeitung. Und so klingen viele der »born free«. Die Lösung? Für die einen ist es Julius Malema, der linkspopulistische Führer der Economic Freedom Fighters EFF, der auf entschädigungslose Enteignungen drängt und die Partei mit seinen radikalen Forderungen 2019 auf 10,8% der Stimmen puschte. Eine erfolgreiche **Landreform** wird allerdings auch Farmer mit Knowhow, Geld und Zugang zu den Märkten brauchen. Andere zeigen ihre politische Meinung durch Demonstrationen und Streiks. Vor allem in den Townships und an den Universitäten mehren sich die Protestaktionen als Ausdruck der Verzweiflung und Wut.

■ Südafrika am Scheideweg


Einer der Studentenproteste, der sich schnell unter dem Hashtag #Rhodes-MustFall in ganz Südafrika ausbreitete, begann am 9. März 2015 in Kapstadt. Ein Student bewarf das vor der Uni aufgestellte Denkmal für Cecil Rhodes mit Fäkalien und forderte »Rhodes muss

weg«! Gemeint war nicht nur das Denkmal, das die Studenten einen Monat später vom Sockel stürzten, sondern der ihrer Meinung nach immer noch vorhandene Rassismus und die **Studiengebühren**, die um 20% erhöht werden sollten. Ein Grund dafür, dass der Anteil schwarzer Studenten gering war und ist. 2019 explodierte der Unmut immer wieder in den **Townships** wegen überhöhter Wasserrechnungen, Stromausfällen und fehlendem Zugang zu sauberem Trinkwasser. Zolile hat absolutes Verständnis für diese Proteste. Und findet es bedrückend, dass wieder Polizisten auf Township-Bewohner einprügeln – fast wie vor 1994. Ob Präsident Cyril Ramaphosa die Korruption beenden und neues Vertrauen in allen Generationen gewinnen kann, ob er Reformen durchsetzen, den wirtschaftlichen Niedergang aufhalten und die Nation auf den Wachstumspfad zurückführen wird, bleibt abzuwarten.



VISION ODER UTOPIE?

Street Art von Makione schmückt im ehemaligen District Six die Giebelwände des Hauses Ecke Canterbury und Constitution Street: Auf einer Seite Zitat und Porträt Mandelas, auf der anderen die Utopie: Ein schwarzer Junge und ein weißes Mädchen fliegen gemeinsam einer ungewissen Zukunft entgegen. Makione führt auch Graffiti-Touren (www.traveldesigner.com).



DAS IST ...
KAPSTADT